

# Ein Modell für eine Rundkapelle in der Sammlung des Ital Reding-Hauses

Autor(en): **Bamert, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **90 (1998)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1048291>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Modell für eine Rundkapelle in der Sammlung des Ital Reding-Hauses

Markus Bamert

Die Stiftung Ital Reding-Haus besitzt ein Architekturmodell einer kleinen Rundkapelle. Dieses weist die Aussenmasse von 47 x 33 x 24 cm auf. Der Zustand des mit Ausnahme des Dachbelages aus Lindenholz gefertigten Modells war äusserst schlecht. Das Dach war vollständig eingedrückt, und die präzise zugeschnittenen Dachbalken lagen teils lose, teils noch im Verband im Innern des Modells. Die Wände des Modells befanden sich in einem guten, wenn auch verschmutzten Zustand. An den Fassaden fehlten nur wenige kleine Elemente. Dank des fachkundigen Einsatzes von Gottfried Meyer, Steinen, war es möglich, das Modell aufwendig zu restaurieren und in einen präsentablen Zustand zu versetzen, so dass dieses als wertvolles Kulturgut aus unserem Raum ausgestellt werden kann.

Für die Restaurierung wurden sämtliche originalen Teile des eingedrückten Dachstocks ausgelegt, soweit nötig auseinandergenommen und anhand des Befundes an ihrem ursprünglichen Standort neu montiert. Fehlende Teile wurden nach dem Vorbild erhaltener Originalteile nachgeschnitten und mit feinen Holznägeln, gleich wie die originale Befestigungsart, in die bestehende Struktur montiert. Die Auslegeordnung zeigte, dass wesentliche Teile des Dachbelages fehlten. Anhand von Leimspuren konnte der Restaurator feststellen, dass ursprünglich die eine Hälfte

des Dachstuhls mit Bedachungsmaterial abgedeckt war, die andere Hälfte hingegen die offene, komplizierte Konstruktion des Dachstuhls zeigte. Erhalten war dagegen das Dachmaterial der beiden Dachreiter. Das Bedachungsmaterial besteht aus weicher Pappe, die zur Stabilität verleimt und an den Kanten und auf den Gräten mit schmalen Papierstreifen überklebt war. Das Hauptdach besitzt einen roten Anstrich, was auf Ziegeldeckung hinweist, während die beiden Dachreiter schwarz gestrichen sind, was wohl oxydierten Kupfer andeuten soll. Das fehlende Bedachungsmaterial der einen Dachhälfte wurde mit weicher Pappe ergänzt und analog der erhaltenen Reste rot bemalt. Die Abschlusskreuze der beiden Dachreiter sind nicht erhalten. An den Aussenfassaden fehlten diverse kleine Teile an den Fensterprofilen oder Sockeln der Säulen bei den Portalen. Diese Architekturteile wurden ergänzt, farblich aber nicht eingepasst, wie auch die ersetzten Sparren des Dachstuhls unbehandelt blieben. Zudem besitzen die Fassaden eine differenzierte Originalfassung in Gelb für die Putzflächen und helle Bänderungen um Portale und Fenster, unterhalb des Dachfusses sowie über dem Sockel. Diese und die Portal- und Fenstereinfassungen sowie die kräftig profilierte Dachuntersicht sind grau gefasst, wohl in Anlehnung an Sandstein. Die gleiche Steinfassung zeigen

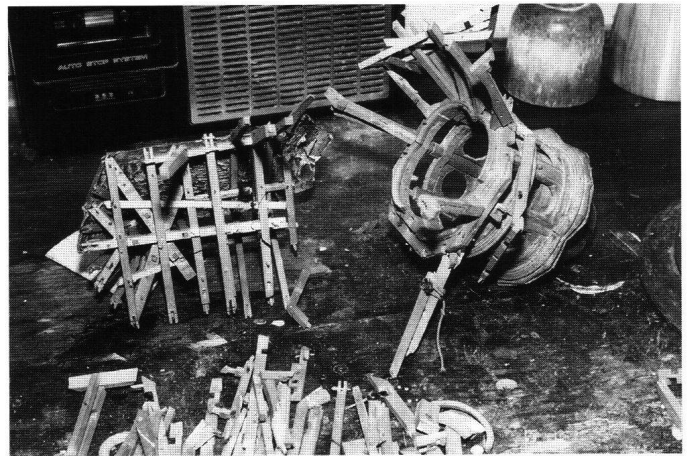


Abb. 1 und 2: Zustand des Modells vor der Restaurierung auf dem Arbeitstisch des Restaurators. Gut zu erkennen sind die losen Teile des Dachstuhls sowie die erhaltenen Reste des Bedachungsmaterials.



Abb. 3: Der Dachstuhl während des Wiederaufbaus. Die ergänzten Teile sind aus naturfarbig belassenem Lindenholz geschnitzt und mit Holzzäpfchen befestigt.

die beiden Dachreiter. Die Fassung des Modells wurde lediglich mit dem Pinsel gereinigt, auf Retuschen wurde verzichtet.

Beim Eingangsbereich lässt sich das Modell auf der Länge von ca. einem Drittel öffnen, so dass das Innere gegen den Altarraum inspiziert werden kann. Die Kirchenbänke fehlen, lediglich die Umrisse der vier Bankblöcke sind anhand der Differenzierung in der Farbe des Bodenbelags sowie der kleinen Löcher der Holzdübel ablesbar geblieben. Hingegen stehen die «gemauerte» Altarmensa mit ausgesparter Reliquiennische und aufgesetzter Steinplatte sowie die beiden Altarstufen am alten Ort.

## Beschreibung der Architektur

Das Modell stellt eine Vierkonchen- oder Vierpassanlage dar, wobei die altarseitige Konche (Nischenwölbung, Rundapside) etwas in die Länge gezogen ist. Dadurch entsteht ein Zentralraum in Anlehnung an italienische Kirchenbauten. Alle vier Konchen werden von einem abgestuften Sockel zusammengefasst, der die Höhe der Postamente der Säulen des Hauptportals aufnimmt. Die drei Konchen des Kirchenschiffs besitzen je ein Portal und je zwei Fenster. Die Chorkonche nimmt in dem vom Kirchenschiff einsehbaren Teil die Fensteranordnung des Schiffs mit je einem Fenster pro Seite auf. Diese grossen Chorfenster sind etwas ungelenkt an die Kanten zwischen Schiffs- und Chorkonchen gedrückt.



Abb. 4: Seitenansicht des Modells mit geschlossener Dachfläche. Auf der rechten Seite sind die Scharniere zum Öffnen des Modells zu erkennen. Links ist die doppelstöckige Sakristei in die Chorkonche eingebaut. Demzufolge stehen in diesem Bereich zwei Fenster übereinander. Die übrigen hohen Fenster belichten den Zentralraum, der durch die vier abgegrenzten Konchen gebildet wird. Deutlich auszumachen sind die hellen Bänderungen über dem hohen Sockel, um das Portal und die Fenster sowie am Ansatz der profilierten Dachuntersicht. Über dem Schiff steht die achteckige Laterne mit den sogenannten Bassgeigenfenstern. Die Bekrönungen der Laterne und des Dachreiters über der Sakristei fehlen. Am rot gefassten Mansarddach sind die mit Papierstreifen überklebten Gräte zu erkennen.



Abb. 5: Die Seitenansicht des Modells mit der offenen Dachfläche. Architektonisch ist diese Fassade gleich ausgebildet wie die gegenüberliegende Modellseite. Hingegen wird hier der Blick in die Konstruktion des komplizierten Dachstuhls freigegeben. Die Konstruktion des Dachstuhls lässt vermuten, dass eine hohe Kuppel geplant war, die bis an den unteren Laternenrand reicht, so dass das Licht von den Laternenfenstern in den Raum eindringen kann. Gut zu erkennen sind die hell belassenen Holzergänzungen an der Fassade und im Dachstuhl.

Der Chorabschluss ist doppelstöckig befenstert: Unten befinden sich zwei liegende rechteckige, seitlich ausgerundete Fenster (Bassgeigenfenster), darüber steht je eine im Vergleich zu den Schiffenfenstern kleinere rundbogige Öffnung. Diese Anordnung wird bei einem Blick ins Innere des Modells verständlich. Hinter der Altarwand ist eine Sakristei angefügt, in die zwei seitlich des Altars angeordnete Portale führen. Darüber werden gegen den Chor hin zwei grosse Öffnungen der oberen Sakristei sichtbar. Die Brüstungen sind mit je vier gedrehten Balustern geschlossen. Der Altarraum ist am Ansatz der Altarkonche durch zwei Stufen vom Schiff abgehoben.

Über jeder Konche ist das Dach als Mansarde ausgebildet. Die Gräte dieser Mansarddächer führen zur achteckigen Laterne über dem Kirchenschiff. Acht rechteckige, oben und unten ausgerundete Fenster gliedern diese; den Abschluss bildet ein geschweiften Dachhelm. Das Dachreiterchen über dem Chor ist ebenfalls achteckig ausgebildet und mit kleinen, oben gerundeten Öffnungen versehen. Der geschweiften Helm ist leicht in die Spitze gezogen. Das Dach ist somit sehr stark gegliedert. Dieser Wille des Architekten zur feinen durchmodellierten Gliederung des Daches kommt im Modell durch die Verwendung von biegsamer weicher Pappe gut zum Ausdruck.



Abb. 6: Blick auf das Hauptportal mit den halbrund vorgezogenen Stufen. Säulen und Profilierungen der Architrave über den Säulen entsprechen der Art Moosbruggers. Typisch für ihn sind auch die etwas ungelinken, eingerollten Giebel über dem Portal. Zwischen diesen Giebeln steht das von zwei Wilden Männern gehaltene Redingwappen.

Die Portale sind reicher ausgebildet als die Fenstereinfassungen, die lediglich schwache Kämpfer (Profil an den Gewölbeauflagen) am Ansatz der Rundbogen besitzen. Zwei halbrund vorgezogene Stufen führen zu den drei Portalen. Das stark vorkragende Gesims des Hauptportals wird von zwei kräftigen Säulen auf hohen Postamenten getragen. Darüber wird eine von Federwerk gerahmte leere Kartusche sowie deutlich erkennbar ein Reding-Wappen – begleitet von Wilden Männern – sichtbar. Die beiden Seiteneingänge weisen um das rundbogige Portal lediglich eine Rahmung aus profilierten Stäben auf. Darauf steht ein geschweifelter Giebel mit leerer Kartusche.

Obwohl das Modell massstäblich verstanden ist, scheinen die beiden Seitenportale proportional etwas zu niedrig, dafür die Baluster der oberen Sakristei etwas zu hoch geraten zu sein.

Das Modell zeigt einen typischen Zentralraum, wobei das übliche Dilemma dieses Bautyps, nämlich die starke Orientierung des Raumes Richtung Chor und die damit verbundene Anordnung von Kirchenbänken in Kombination mit einem Rundbau, auch hier vorhanden ist. Zur Wölbung lassen sich Aussagen lediglich auf Grund der Anordnung der Balken machen. Diese lassen vermuten, dass gegen die Mittellaterne hin Kalotten (Gewölbesegemente) vorgesehen waren, die sich an die runde Öffnung der Laterne anschmiegen. Der Raum rechnet offensichtlich mit dem Licht, dass durch die Öffnungen der Laterne in den Raum fliesst.

## Die Zuschreibung des Modells

Linus Birchler erwähnt<sup>1</sup> unter dem beweglichen Kulturgut des Ital Reding-Hauses ein kleines Modell zu einer Zentralkirche, das er anhand des Reding-Wappens über dem Hauptportal in Zusammenhang mit dem «baukundigen Johann Ital Reding» in Verbindung bringt. Er datiert das Modell um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Birchler sah das Modell bereits in einem stark beschädigten Zustand. Dazu erwähnt er eine Reihe von Plänen zu Fussboden, Deckenstück und Dachstuhl. Diese Pläne waren bei der Übernahme des Archivs durch die Stiftung Ital Reding-Haus nicht mehr vorhanden; auch die von Birchler erwähnten Skizzen zur Ausmalung der Biberegg-Kapelle, Rothenthurm, fehlten.

André Meyer<sup>2</sup> schreibt: «Gegenwärtig ebenfalls nicht auffindbar ist das von Birchler zitierte Modell zu einer kleinen Zentralkirche mit vierpassförmigen Grundriss und Kuppel. Über dem Portal prangt das Reding-Wappen, weshalb es sich bei diesem Modell wohl um eine von den Reding geplante Kapelle handeln muss. Weitere Pläne im Massstab des Modells stellen Fussboden, Deckenstück und

<sup>1</sup> Birchler Linus. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band II, Basel 1930, S. 587. – Ders. Ein Kirchenmodell des Schweizerischen Barock, Schweizerische Rundschau, Sept. 1929 (Kirchenmodell), S. 536–537.

<sup>2</sup> Meyer André. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz NA I, Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet, Basel 1978, S. 386.

Dachkonstruktion dar. Birchler datierte Modell und Pläne in die Mitte des 17. Jahrhunderts und glaubte darin ein Vorprojekt für die Dorfkapelle Brunnen zu erkennen. Nach neuesten Forschungen datieren das Kirchenmodell und die entsprechenden Pläne jedoch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und stellen ein nicht zur Ausführung gelangtes Neubauprojekt für die 1749–1753 nach einer Überschwemmung neu errichtete Reding-Kapelle in Oberarth dar.»

Meyer beruft sich dabei auf eine Aussage von Heinz Horat, Zug.<sup>3</sup> Dieser schreibt in seinem Werk über die Baumeister Singer das Modell dem in Luzern ansässigen Jakob Singer (1718–1788) zu und vermutet, dass es sich um ein unausgeführtes Projekt für die Reding Kapelle in Arth handeln könnte. Er datiert das Modell ca. 1749. Somit wird das Modell gemäss Horat um etwa 100 Jahre jünger als bei Birchler. Weder Meyer noch Horat haben im Gegensatz zu Birchler das Modell gesehen.

Keiner der Autoren bringt das Modell mit der am Portal 1698 datierten Kapelle Grafenort in Zusammenhang. Birchler<sup>4</sup> erwähnt zwar in einem Artikel über das Modell die Kapelle Grafenort, jedoch als eine Generation jünger als das Modell und attestiert ihm durchaus einen für die Zeit modernen Gestaltungswillen. Robert Durrer<sup>5</sup> schreibt, dass sich Bruder Caspar Moosbrugger (1656–1723) in Grafenort aufgehalten habe und schliesst daraus, dass der Entwurf zur Kapelle von Caspar Moosbrugger stammen könnte. Auch Birchler vermutet bereits 1924, dass es sich bei der Kapelle Grafenort um ein Werk Moosbruggers handeln muss.<sup>6</sup> Im Ausstellungskatalog «Vorarlberger Barockbaumeister»<sup>7</sup> wird die Kapelle Grafenort kurz beschrieben und auf gewisse Ungereimtheiten in der Organisation der Architektur aufmerksam gemacht. Der Zusam-

menhang mit Moosbrugger wird dabei hergestellt, das publizierte Modell jedoch ausser Acht gelassen.

Das Modell zeigt nun über dem Haupteingang deutlich lesbar das von Wilden Mannen gehaltene Reding-Wappen. Die Familie Reding hat verschiedene Kapellen errichtet und unterhalten (Brunnen, Oberarth, und Biberegg), so dass leicht die Vermutung aufkommen konnte, beim Modell handle es sich um ein nicht ausgeführtes Projekt zu einer Reding'schen Privatkapelle.

Das Herrenhaus vis à vis der Kapelle Grafenort wurde 1689/90 errichtet. Abt des Klosters Engelberg war zu diesem Zeitpunkt Ignaz Burnott (1648–1693), Ökonom des Klosters Pater Augustin Reding (1651–1707).<sup>8</sup> Jakob Ludwig Reding (später Pater Augustin) wurde 1651 geboren.

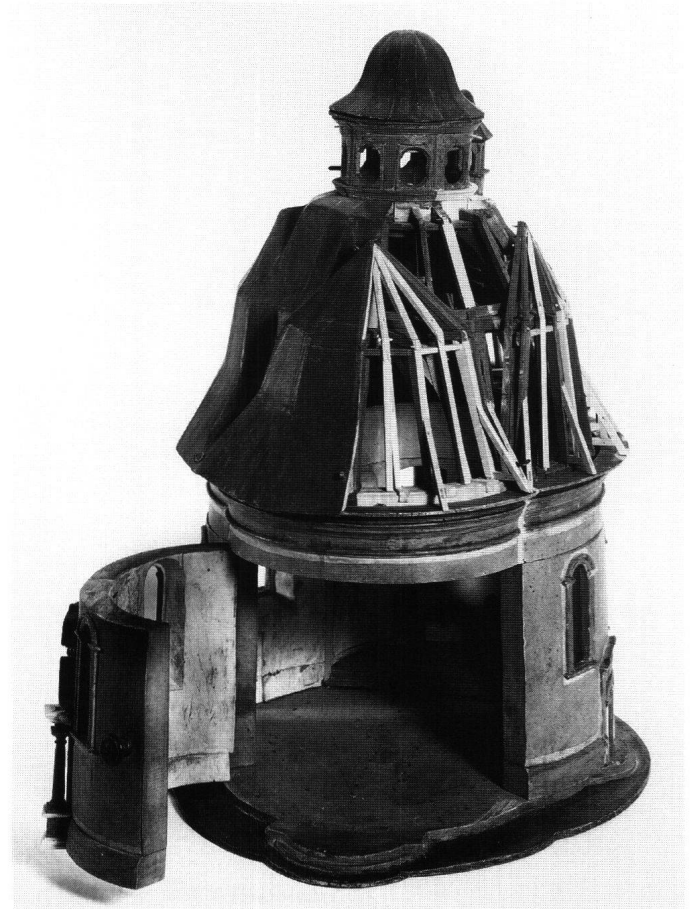


Abb. 7: Das geöffnete Modell. Auf dem Kapellenboden sind die Löcher von den Befestigungsstiften der Kirchenbänke sichtbar. Die Bänke selber sind verloren. Sie waren auf vier Blöcke aufgeteilt, die auf die drei Portale Rücksicht nahmen.

<sup>3</sup> Horat Heinz. Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, Luzern/Stuttgart 1980.

<sup>4</sup> Kirchenmodell, S. 536–537.

<sup>5</sup> Durrer Robert. Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899–1928 (Durrer), S. 1145.

<sup>6</sup> Birchler Linus. Einsiedeln und sein Architekt Bruder Kaspar Moosbrugger, Augsburg 1924, S. 188 Anm. 2.

<sup>7</sup> Oechslin Werner (Herausgeber). Die Vorarlberger Barockbaumeister, Einsiedeln 1973 (Oechslin), S. 132.

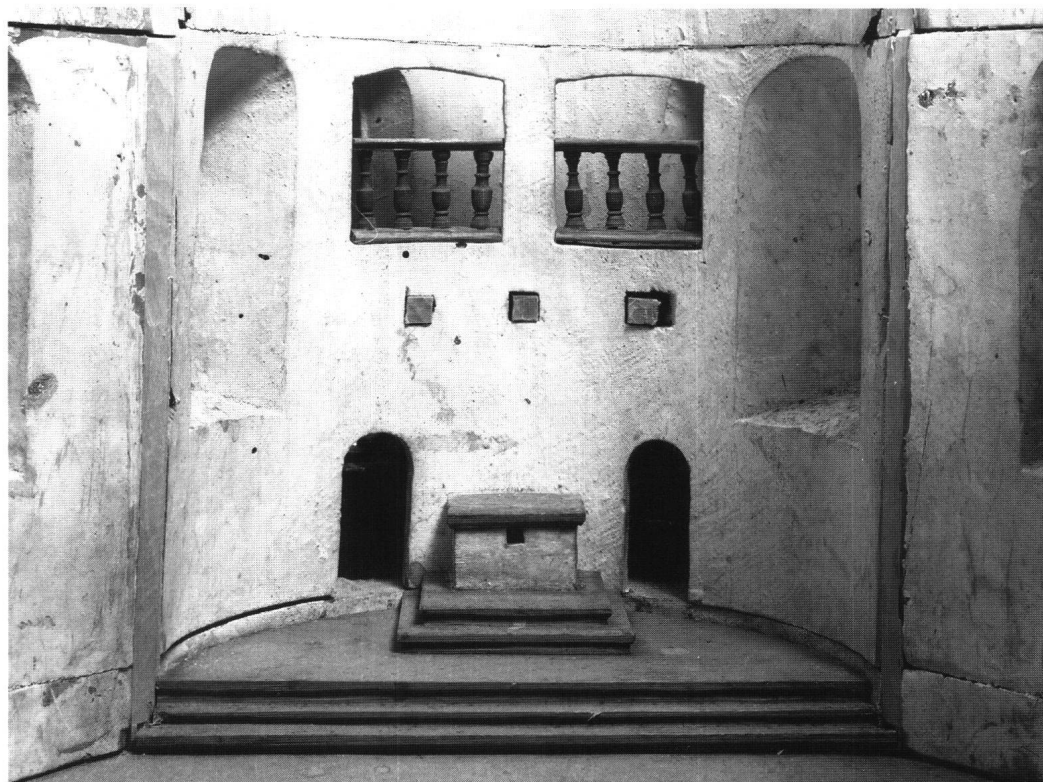
<sup>8</sup> Die Angaben über Augustin Reding verdanke ich Herrn Dr. Rolf de Kegel, Stiftsarchivar des Klosters Engelberg, sowie Dr. Josef Wiget, Staatsarchivar, Schwyz.

Er entstammt der Arther Linie der Reding, die auf Landammann Heinrich Reding (?–1553) zurückgeht. Ab 1666 besuchte er die Klosterschule in Engelberg und legte 1670 die Profess ab. 1681 wurde er Grosskellner (Ökonom) des Klosters Engelberg. In dieser Funktion trat er verschiedentlich als Bauherr auf. So liess er in Engelberg das Sakristei- und Bibliotheksgebäude sowie in Grafenort das neue Herrenhaus errichten. Dessen Inschrift auf einem 1690 datierten Dachbalken in der Korndiele im Herrenhaus lautet: «Pater Augustinus Reding derzeit Bauherr». 1692 wurde Pater Augustin Verwalter und Pfarrer der grossen Kloster-güter in Sins.

Verschiedene Nachfahren der Arther Linie der Reding waren aber nicht mehr in Arth, sondern in Schwyz ansässig, und man darf annehmen, dass sich die Vertreter der verschiedenen Linien nahestanden. Zum Zeitpunkt, als das Modell entstand, war Heinrich Friedrich Fridolin Reding (1624–1698) Besitzer des Ital Reding-Hauses, in dem das Modell aufbewahrt wurde. Leider wissen wir nicht, wie und wann dieses ins Haus kam. Auf dem Modell selber findet sich kein Vermerk oder Hinweis. Auch wur-

den die Akten zur Baugeschichte der Kapelle zum Heilig Kreuz, Grafenort, beim Klosterbrand von 1729 vernichtet, so dass wir über die Baugeschichte schlecht informiert sind. Um so wichtiger ist der Hinweis bei Durrers Nachtrag<sup>9</sup> auf den Briefwechsel des Beichtigers des Frauenklosters Sarnen, Johann Franz Stolz, mit seinem Abt Burnott mit den Hinweisen auf Bruder Caspar Moosbruggers Aufenthalt in Grafenort. Der gebürtige Vorarlberger war seit 1674 an Bauten seines Lehrmeisters Johann Georg Kuen (1642–1691) insbesondere am Beichthaus in Einsiedeln als Steinmetz tätig. 1683 trat er ins Kloster Einsiedeln ein und hat sich rund 15 Jahre später bis zu seinem Lebensende mit dem Klosterneubau in Einsiedeln beschäftigt. Er trat auch an verschiedenen Orten, so in Muri oder Disentis, zumindest als Bauberater auf. Das benediktinische Beziehungsfeld vermittelte untereinander vielfach Künstler und Architekten. Zudem war ab 1670 Augustin Reding (1625–1692), ein Verwandter unseres Engelbergers Augustin Reding, Abt von Einsiedeln.

<sup>9</sup> Durrer, S. 1145.



*Abb. 8:* Blick ins geöffnete Innere der Kapelle. Der Altarraum ist durch drei Stufen vom Kapellenschiff abgehoben. Im Chor steht auf zwei weiteren Stufen die Altarmensa mit der Reliquiennische. Die beiden seitlichen Rundbogenportale führen in die untere Sakristei. Die beiden stichbogigen oberen Öffnungen mit den Balustergeländern geben den Blick in die obere Sakristei frei. Bei den drei in die Chorwand eingelassenen Balken handelt es sich um Balken der unteren Sakristeidecke.

## Was ist typisch Moosbrugger?

Vergleicht man das Modell der kleinen Zentralkirche mit erhaltenen Plänen Moosbruggers, findet man durchaus entsprechenden Parallelen, wenn auch bisher keine Fassadenpläne zur Kapelle Grafenort bekannt sind. So zeichnete Moosbrugger auf in Luzern aufbewahrten Plänen eine Kirche über einem lateinischen Kreuz.<sup>10</sup> Die Querschiffarme dieses Kirchengrundrisses sind als Dreikonchenanlage ausgebildet. Ferner finden wir Plankopien von Moosbrugger mit der Darstellung kleiner Zentralräume mit aufgesetzten Dachreitern nach Serlio.<sup>11</sup> Auffällig im Vergleich ist besonders ein Grundriss Kuens für die Einsiedler Beichtkirche. Er zeichnet als nordseitige Fortsetzung des rechteckigen Beichthauses einen Chor (Magdalenenkapelle) als Dreikonchenanlage, deren Verwandtschaft mit dem Modellgrundriss offensichtlich ist.<sup>12</sup> Wie bereits erwähnt, war Moosbrugger bei diesem Bauteil wesentlich beteiligt.

Typisch für Moosbrugger sind die kräftigen Säulen auf hohen Postamenten und den stark vorkragenden Architraven (Gesimse) sowie die etwas unbeholfen wirkenden geschweiften Giebel über den Portalen. Ähnliche Lösungen finden wir auf Fassadenplänen für Einsiedeln. Diese Entwürfe sind vergleichbar mit dem westseitigen Portal des Einsiedler Beichthauses. Auch geschweifte Hauben für Dachreiter gehören zum oft angewandten Repertoire Moosbruggers. Eher modern wirkt hingegen das Mansarddach des Modells. Moosbrugger zeichnete vielfach einfachere Dächer mit leichten Schweifungen, ähnlich wie das Dach in Grafenort schliesslich auch ausgeführt worden ist. Kurz nach Grafenort wird er jedoch die Seitenrisalite der Klosterfront von Einsiedeln mit Mansarddächern betonen. Balustergeländer an Emporen gehören im weiteren zum

üblichen Repertoire der Vorarlberger.<sup>13</sup> Auch hinter dem Hochaltar angeordnete Sakristeien sehen wir auf verschiedenen Entwürfen Moosbruggers.

Die ab 1698 ausgeführte Kapelle in Grafenort zeigt im Vergleich zum Architekturmodell trotz der offensichtlichen Verwandtschaft jedoch einige wesentliche Unterschiede. So wurde der gerundete Grundriss des Kirchenschiffs zu einem Achteck abgeändert. Die Idee des Zentralraumes blieb trotz dieser Änderung erhalten. Die Seiteneingänge fielen wohl aus Platzgründen weg. Der Chor wurde etwas ungenau an das Oktogon angebunden, und die Sakristei fügt sich in verjüngter Form an den Chor an. Vor dem Hauptportal mit Abtwappen steht ein Vorzeichen mit geschweiftem Dach. Der Grundriss wirkt dadurch additiver als das Modell, bei dem die Linien fließender sind. Auch die komplizierte Dachform wird vereinfacht. Die Mansarden werden aufgegeben, und über dem Achteck liegt ein mit Gräten versehenes geschweiftes Dach, auf dem die Laterne steht. Die Laterne erhält oben rundbogig geschlossene Fenster. Der Spitzhelm des Dachreiters über dem Chor scheint jedoch eine Änderung des 19. Jahrhunderts zu sein, da eine Zeichnung von Anton Muheim aus dem Jahr 1813 noch eine geschweifte Haube zeigt.<sup>14</sup>

Moosbrugger tat sich als Architekt mit der Gestaltung von Zentralräumen schwer. Dies zeigt insbesondere der lange Weg bis zur Gestaltung des Oktogons der Klosterkirche Einsiedeln. Sowohl das Modell wie auch die Ausführung der Kapelle Grafenort bestätigen dies.

Obwohl das Modell keinen direkten Vermerk zeigt und bei der Ausführung der Kapelle in Grafenort im Vergleich dazu Änderungen vorgenommen wurden, darf dieses im Zusammenhang mit der Kapelle Grafenort gesehen werden. Das Modell kann zwar nicht mit absoluter Sicherheit Moosbrugger zugeordnet werden, da schriftliche Belege und Vergleichsbeispiele fehlen. Es existieren jedoch derart viele Zusammenhänge und stilistische Verwandtschaft mit Moosbrugger, dass es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um sein Werk handeln dürfte. Das Modell gehört zu den seltenen barocken Architekturmodellen und besitzt dementsprechend einen sehr hohen Stellenwert. Es zeigt eindrücklich, in welcher Art und Präzision Barockarchitekten geplant haben. Wir dürfen annehmen, dass solche Modelle vor allem für die Bauherren gedacht waren, die sich – wie auch heutige Bauherren – oft sehr schwer mit dem Lesen und Interpretieren von Plänen taten. Das Modell hingegen zeigt dem Auftraggeber in dreidimensionaler Form eindrückliche die Vorstellung des Architekten.

<sup>10</sup> Siehe Oechslin, Abb. 7.

<sup>11</sup> Siehe Oechslin, Abb. 8.

<sup>12</sup> Siehe Oechslin, Abb. 97.

<sup>13</sup> Siehe z. B. Entwurf Moosbruggers für die Pfarrkirche Lachen, Katalog Vorarlberger Barockbaumeister, Abb. 107.

<sup>14</sup> Siehe Rolf de Kegel, Eduard Müller, Daniel Schneller. Das Herrenhaus Grafenort, Bern 1996, Abb. Umschlagseite hinten.



